

Anton Wolfram,

In Marcum Antonium orationes - Ciceros „rabiater“ Reden

In Marcum Antonium orationes: Cicerone e la sua triste attualità

L'autore propone la lettura di una delle orazioni di Cicerone poco conosciute a scuola: la seconda delle Filippiche, in cui trova collegamenti interessanti, ma anche sconvolgenti tra la retorica di Cicerone e quella dei politici odierni.

Ein Thema, das uns alle im Moment betrifft und unsere schulische Wirklichkeit berührt, ist die sprachliche Verrohung in der Politik und der Verfall des politischen Diskurses. Die Auseinandersetzung damit gehört zu unseren Aufgaben, da wir ja durch das Unterrichtsprinzip der „politischen Bildung“ explizit dazu angehalten sind, unseren Schüler/innen politische Inhalte, politische Prinzipien, politische Sitten und leider auch Unsitten nahezubringen.

Beim Lesen von Zeitungen und beim Verfolgen von Fernsehsendungen wird uns, besonders auch durch die zahlreichen „Shitstorms“ in den sozialen Medien, bewusst, welch rauer, ja rabiater Ton in der Politik der Gegenwart herrscht. Vielfach wird darüber geklagt, dass so etwas in der Demokratie keinen Platz hätte und doch noch nie dagewesen sei. Political correctness, MeToo#, und wer weiß welche noch in Zukunft auftretende Phänomene, lassen uns dieses raue politische Klima bedrohlich und – auf unsere Generation beschränkt – als neu erscheinen. Dass dies allerdings ein absoluter Irrtum ist und dieses raue Klima - die rabiater Rede und die Invektive an sich - leider auf eine lange Tradition zurückblicken muss, lässt sich am Beispiel von Ciceros *Philippischen* Reden zeigen.

Es ist nicht meine Absicht, am Ruf des Redners Cicero, des *pater patriae*, zu kratzen, wiewohl seine Eitelkeit aus heutiger Sicht ihn durchaus in die Nähe mancher Selbstdarsteller heutiger Politik bringt. Ich denke zwar nicht, dass heute es jemand wünschte, dass ihm, respektive seiner Politik, die Ehre eines Epos zuteilwerde oder zumindest eines Epyllions, wie Cicero es sich über sein Konsulat gewünscht hätte, um es dann selber schreiben zu müssen. Wie gern hätte er sich in einem solchen Werk auch durch die Götter legitimiert gesehen, wie wir aus seinen Epos-Plänen wissen. Eine gnädige Klio hat dieses Eigenlob nicht, bzw. nur in Fragmenten überliefert.

Moderne Politikerverehrung im Vergleich dazu findet sich in genügend Bronze oder Stein gewordenen Abbildern, Schmeichelbildern und Büsten, monströsen Scheußlichkeiten und oft genug in Zerrbildern. Die Helden und Führerdenkmäler aller möglichen Diktaturen der letzten Jahrhunderte, vor allem – uns durch ihre bildliche Präsenz oft genug gegenwärtig – des 20. Jahrhunderts lassen unheilvoll grüßen.

Dass die „rabiater Rede“ nichts Neues ist, wird am Beispiel Ciceros deutlich sichtbar, der in seinen *Philippischen* Reden mit unglaublicher Rücksichtslosigkeit und brillanter Berechnung auf seinen politischen Gegner losgeht. Seine Absicht ist es dabei, ohne Rücksicht auf Verluste, Marcus Antonius

erstens vor seinen Mitbürgern bloßzustellen, weiters seinen Ruf zu vernichten, um ihn schließlich als unrömischen Nichtbürger zu brandmarken, sodass er zum *hostis*, zum Staatsfeind erklärt werden kann bzw. konsequenterweise erklärt werden muss.

Zwei kurze Exkurse erscheinen nötig, bevor der eigentliche Kern des Themas, die zweite *Philippische* Rede Ciceros ins Zentrum tritt.

Die Beschränkung in unserer Unterrichtswirklichkeit, was Politik und Rhetorik betrifft, ist wie immer durch Kürzung und Konzentration auf immer weniger textliche Auseinandersetzungen gekennzeichnet. Stand früher Cicero natürlich im Mittelpunkt des Lektürekannons, was Rede und Politik betrifft, so hat sich doch eine Verbreiterung ergeben, mit der Gefahr der Zersplitterung und dem Verlust des großen Beispiels zum Zweck eines vielfältigen Weiterdenkens. Cicero war – was die Reden betrifft – beschränkt auf die *Catilinaria*, was die Politik betrifft, und was die Justiz betrifft, auf die *Verrinen*. *Pro Marcello*, die Lobrede auf Caesar, kam erst spät in die Lehrbücher, soweit mir diese bekannt sind.

In diesem Zusammenhang erscheint es wichtig, auf die Rhetorik des Aristoteles zurückzugreifen. Dieser hat bekanntlich drei *genera* der Rede eingeteilt, wie sie nicht nur für Cicero eine Bedeutung erhalten haben, der in *De oratore* schließlich die Grundlagen für römische Rhetorik und für die Zukunft gelegt hat, sondern diese Einteilung der Rhetorik ist letztendlich bis heute gültig.

Diese drei *genera* finden sich bei Cicero alle mehrfach vertreten. Es sind dies das *genus iudiciale*, also die Gerichtsrede; das *genus deliberativum*, mithin das, was wir heute als Parlamentsrede bezeichnen könnten, und das *genus demonstrativum* oder die Festtagsrede, wobei auch das Gegenteil eingeschlossen ist. Cicero hat zu allen drei *genera* leuchtende Beispiele hinterlassen. Anzumerken ist hierbei, dass es bei jedem *genus*, das er benutzt hat, Reden gibt, die eben nicht so gehalten wurden, wie wir sie uns vorstellen, sondern die er uns in einer Bearbeitung einer endgültigen Redigierung hinterlassen hat.

Die großartigen Reden gegen den verbrecherischen und durch und durch verdorbenen korrupten Statthalter Gaius Verres waren zum größten Teil zwar fertig konzipiert und zum Einsatz bereit, allerdings schon überflüssig, da Ciceros erste große Rede - sozusagen die Anklageschrift - schon ein freiwilliges Exil bewirkte.

Die vier *Catilinarischen* Reden wurden, wie wir wissen, natürlich gehalten, sind allerdings ebenfalls in einer bearbeiteten Form auf uns gekommen.

Ähnlich verhält sich die Lage bei den Philippischen Reden Ciceros, deren erste im Senat gehalten wurde, was auch für die Reden 3 bis 14 gilt. Die zweite Rede allerdings stellt einen Sonderfall dar. Wir würden Sie heute mehr als Denkschrift, Propaganda, „Flugblatt“ oder schlicht und einfach als Schmähschrift bezeichnen. Wenn wir sie als Schmähschrift, sprich Invektive bezeichnen, müssen wir uns auch mit der Invektive an sich befassen, womit wir zu einem zweiten kleinen Exkurs gelangen.

Die Invektive scheint so alt zu sein wie unsere abendländische Kultur. Ein erstes Beispiel findet sich am Anfang unserer Literatur, nämlich in Homers *Ilias* und zwar schon im ersten Gesang. Wir kennen die Geschichte vom Apollo-Priester Chryses, der seine Tochter zurückverlangt, die „der Herr der Herren, Agamemnon“, geraubt hatte. Der „Weithin-Treffer“ Apollon hatte ja die Pest ins Lager der Griechen geschossen und nach dem Spruch des Sehers Kalchas erklärte sich Agamemnon bereit, Chryseis zurückzugeben, allerdings unter der Bedingung, dass ihm Achilles „seine“ Briseis dafür überlassen müsste. Dieser Auslöser für den Zorn Achills, der „unzähliges Leid über die Achäer brachte“, hört sich in der Übersetzung des deutschen Romantikers Johann Heinrich Voß wie folgt an:

Ilias 1,225-240 in der Übersetzung von Johann Heinrich Voß:

Trunkenbold, mit dem hündischen Blick, und dem Mute des Hirsches!
Niemals weder zur Schlacht mit dem Volke zugleich dich zu rüsten,
Noch zum Hinterhalte zu gehn mit den Edlen Achaias,
Hast du im Herzen gewagt! Das scheinen dir Schrecken des Todes!
Zwar behaglicher ist es, im weiten Heer der Achaier
ihm sein Geschenk zu entwenden, der dir entgegen nur redet!
Volkverschlingender König...

Nach dieser archaisch anmutenden Verfluchung des *anax andron* Agamemnon durch den „Schnellläufer“ Achilles zu einem ciceronianischen Beispiel, in dem sich schon einige Topoi der Invektive finden. Es handelt sich dabei um jene Rede Ciceros, die sich als lateinisches Schimpfwörter-Lexikon nutzen ließe, die Rede *in Calpurnium Pisonem* aus dem Jahre 55, in dem Cicero auf das Konsulat des Piso im Jahre 58 zu sprechen kommt. Als demonstrative Rede doppeldeutig interessant, denn sie enthält die berühmte Ego-Passage, in der sich Cicero ziemlich unbescheiden gibt - und das ist eine ziemliche Untertreibung - und andererseits seinen politischen Gegner Calpurnius Piso mit allen möglichen Schimpfwörtern bedenkt, die sich in dieser Ausformung auch in den Parlamentsprotokollen der letzten 50 Jahre kaum so finden ließen.

Natürlich gab es in den Parlamenten Deutschlands und Österreichs heftige Auseinandersetzungen, die zu zahlreichen Ordnungsrufen führten. Sie werden selbstverständlich liebevoll in Zeitungsarchiven gepflegt. Als Beispiel hierfür könnten die rhetorisch brillanten Auseinandersetzungen zwischen dem Ur-Bayern Franz Josef Strauß und seinem sozialdemokratischen Widerpart und SPD-Urgestein Herbert Wehner so ab 1960 bis 1985 dienen, die durchaus Vergleiche ermöglichen. Die hasserfüllte bösertige und weitgehend unrichtige Beschimpfungs-Orgie bleibt allerdings Cicero vorbehalten.

Ego Antonium conlegam cupidum provinciae, multa in re publica molientem patientia atque obsequio meo mitigavi. Ego provinciam Galliam senatus auctoritate exercitu et pecunia instructam et ornatam, quam cum Antonio commutavi, quod ita existimabam tempora rei publicae ferre, in contione deposui reclamante populo Romano. Ego L. Catilinam caedem senatus, interitum urbis non obscure sed palam molientem egredi ex urbe iussi ut, a quo legibus non poteramus, moenibus tuti esse possemus. Ego tela extremo mense consulatus mei

intenta iugulis civitatis de coniuratorum nefariis manibus extorsi. Ego faces iam accensas ad huius urbis incendium comprehendendi, protuli, exstinxi. (In Pisonem, II)

Das ist Cicero *pater patriae* pur, ein bisschen sehr verklärt die Aussage über Catilina, wenn man im Vergleich dazu die – wenn auch geschickt formulierten – Erklärungen für das zögerliche Handeln des Konsuls Cicero während der Catilina-Krise betrachtet.

Habemus enim huiusce modi senatus consultum, verum inclusum in tabulis tamquam in vagina reconditum, quo ex senatus consulto confestim te interfectum esse, Catilina, convenit. Vivis, et vivis non ad deponendam, sed ad confirmandam audaciam. Cupio, patres conscripti, me esse clementem, cupio in tantis rei publicae periculis me non dissolutum videri, sed iam me ipse inertiae nequitiaeque condemno. (In Catilinam I, 5)

Weiter mit „*In Pisonem*“ IV:

Aude nunc, o furia, de tuo dicere! ... Tu, cum in kalendas Ianuarias compitaliorum dies incidisset, Sex. Clodium, qui numquam antea praetextatus fuisset, ludos facere et praetextatum volitare passus es, hominem impurum ac non modo facie sed etiam oculo tuo dignissimum.

Und später *In Pisonem* XXVI:

O tenebrae, o lutum, o sordes, o paterni generis oblite, materni vix memor! ita nescio quid istuc fractum, humile, demissum, sordidum, inferius etiam est quam ut Mediolanensi praecone, avo tuo, dignum esse videatur.

In der Form der Invektive lassen sich zahlreiche Topoi finden, die allesamt sowohl in der antiken Zeit als auch in der Gegenwart ihre Anwendung finden: die böswillige Fehlinterpretation, Umdeutung und Unterstellung, die bloße Andeutung, der hinterhältige Hinweis auf verschiedene Fehler des jeweiligen Angegriffenen; all das findet sich leider gleichwertig in Antike und Gegenwart, belegt durch zahlreiche Reden in diversen Rhetorik-Sammlungen. Es gibt zahlreiche Beispiele von der Antike übers Mittelalter und die Neuzeit bis endlich zum Ende des 19. Jahrhunderts, als nach dem Entstehen der Parteien der Parlamentarismus so richtig in Fahrt kam.

Als wichtigste Topoi finden sich:

Abstammung, religiöse und „rassische“ Zugehörigkeit, körperliche Erscheinung, Exzentrik, „Völlerei“ und Trunksucht, Korruption, Feigheit im Krieg, sexuelle Verfehlungen, Machtstreben bis hin zur Diktatur, Grausamkeit, Unfähigkeit.

Als weiteres antikes Beispiel ließe sich hierzu die „*Apocolocyntosis*“ oder der „*Ludus de morte Claudii*“ von Seneca nennen. Ob man es als Werk zur Invektive rechnen kann, sei dahingestellt. Die Satire gilt schließlich einem Toten. Politisch war der Hintergrund allemal und das Werk wirft auch kein gutes Licht auf einen Mann, der eigentlich immer höchste moralische Ansprüche stellt, geschuldet seiner stoischen Einstellung. Für jeden eben genannten Topos ließe sich darin ein Beispiel finden.

Nun zum „Haupttext“, Ciceros „Abrechnung“ mit Marcus Antonius:

Vor der Auseinandersetzung mit dem Text der Rede macht es durchaus Sinn, den zeitlichen Ablauf der Reden Ciceros gegen Marcus Antonius zu betrachten. Interessant in diesem Zusammenhang wäre es auch, „den“ Cicero, der vor dem Senat spricht, zu unterscheiden von dem Cicero, der vor dem Volk spricht.

Die erste *Philippische* Rede gegen Marcus Antonius, - den Ausdruck „philippisch“ mit der Anspielung auf Demosthenes, meinte Cicero ursprünglich durchaus als Scherz, ernst wurde er erst durch seine Aufnahme in der Korrespondenz des D. Brutus - fand im Senat am 2. September des Jahres 44 statt. Hier ist noch der durchaus politische Partner und Mitspieler Cicero am Reden, natürlich schon angriffig, aber noch nicht untergriffig. Die heftige Antwort des Konsuls Antonius, der bei Ciceros erster Rede nicht anwesend gewesen war, bewirkte dann Ciceros totale Gegnerschaft, die sich in der zweiten *Philippischen* Rede äußerte. Diese Rede wurde nie gehalten, sie ist Mitte Oktober 44 als Manuskript erschienen und für den Senat gedacht und für einen einzigen Zweck konzipiert: Antonius als Mensch, Staatsmann und Gegner zu vernichten.

Die dritte und vierte Rede vor dem Senat und dem Volk fanden noch im Dezember 44 statt, während die V. ausgerechnet am 1. Jänner 43 im Senat gehalten wurde, am Tag der Übernahme des Konsulats durch die neuen Konsolen Hirtius und Pansa, die später im Jahr dann schließlich vom Senat gegen Antonius auch ins Feld geschickt wurden, wobei bekanntlich beide ums Leben kamen. Die VI. bis XIV. Rede wurde im Senat - mit Ausnahme der sechsten vor dem Volk am 4. Jänner - bis zum 21. April 43 gehalten.

Wir werden uns ausschließlich mit der zweiten Rede befassen, die eben die Vernichtung des Antonius und seine Erklärung zum „*hostis*“, zum Staatsfeind zum Ziel hatte. Noch, am Beginn des Jahres 43, hatte der Senat sich ja nicht bedingungslos auf die Seite Ciceros gegen Antonius gestellt, die Anhängerschaft des Antonius war durchaus eine große. Antonius war auch populär, was kein Wunder war, da er doch zuletzt Caesars wichtigster Unterführer gewesen war. Julius Caesar hatte ihn ja nicht umsonst für dieses Jahr 44 zum Konsul vorgesehen.

Der erste Teil der Rede bringt Ciceros Verteidigung gegen Marcus Antonius (1-43):

Was hier übrigens auffällt, ist der unglaublich emotionale Ton, der sich in einer nicht gehaltenen Rede findet. Nichts ist mehr von einer zumindest politischen „Freundschaft“ der beiden Kontrahenten vorhanden, auf die sich Cicero noch in der ersten Rede bezogen hat, einer Rede, in der er sich als der erfahrene väterliche Freund der beiden Jugendlichen und übermütigen „Halunken“ Antonius und Dollabella gegeben hatte.

In Marcum Antonium 1,11:

priusquam de re publica dicere incipio, pauca querar de hesterna Antoni iniuria; cui sum amicus, idque me non nullo eius officio debere esse prae me semper tuli....

Antonius dürfte allerdings auf diese Rede, bei der er selbst nicht anwesend gewesen war, ziemlich hart reagiert haben. Er kündigte Cicero die Freundschaft auf, denn sein Selbstgefühl vertrug die Kritik des alternden und lange ausgebooteten Konsulars Cicero nicht, seine Gegenrede war die Antwort des *nobilis* an den *homo novus*, der sich am 2. September angemaßt hatte, ihn über die römische *res publica* zu belehren und er traf damit Cicero zweifellos an seiner empfindlichsten Stelle.

Vor diesem Hintergrund wird auch klar, dass Cicero es seinem Gegner, der ihn quasi persönlich beleidigt und herabgesetzt hatte, ihn, den *pater patriae*, nun mit Hilfe einer gehässigen Durchleuchtung von dessen Lebensumständen mit gleicher Münze heimzahlen will.

Man könnte also die zweite *Philippische* Rede als „Handbuch“ der gesamten Verbrechen und Untaten des Konsuls Antonius auffassen. Alleine die Länge der Rede ist schon ungewöhnlich.

Geht man von der grundsätzlichen Themenstellung aus, kann man im Großen und Ganzen die Rede auf zwei Grundthemen beschränken, wie sie sich auch in der wissenschaftlichen Literatur finden:

Antonius ist der schlimmste Verbrecher und Cicero verkörpert den Glanz der sich ihm entgegenstellenden gesetzmäßigen Republik.

Es gibt eigentlich nur eine Maßnahme des Antonius als Konsul, die Cicero in der ersten Rede noch überschwänglich gepriesen hatte: die Abschaffung der Diktatur nach dem Caesar-Mord.

Ganz anders Cicero in der zweiten Rede, wo er sich persönlich mit dem Staat gleichsetzt, was indirekt natürlich ergibt, dass sein Feind, in diesem Fall Antonius, auch ein Feind des Staates sein muss.

In Marcum Antonium 2, 1

Quonam meo fato, patres conscripti, fieri dicam, ut nemo his annis viginti rei publicae fuerit hostis, qui non bellum eodem tempore mihi quoque indixerit? ...

Cicero kann es natürlich nicht lassen seine staatstragende Rolle zu erwähnen, was ihn dazu bringt, den Vergleich des Antonius mit den alten Erzfeinden Catilina und Clodius herzustellen:

... ut audacior quam Catilina, furiosior quam Clodius viderere...

In den ersten zehn Paragraphen der zweiten Rede wird Antonius gleich einmal kräftig herunter gemacht, beginnend mit der Popularität des Antonius, die sich dieser nicht durch seine Leistungen, sondern allein durch seinen Charme und seine Jugend erworben hätte.

Eine für römische Senatoren und Adelige massive Beleidigung vollbringt Cicero, indem er den Antonius aus den Reihen der *nobiles* herausnimmt und ihn ins Proletariat stellt, seine Abstammung also schwer diskriminiert. Er bezeichnet ihn dabei aber nicht selbst als Proletarier, sondern bezieht sich auf seine Ehe, deren Kinder Enkel eines Freigelassenen seien. Das ist typisch für die Topoi der Invektive.

In Marcum Antonium 2, 2:

...cum omnes recordarentur libertini generum et liberos tuos nepotes Q.Fadi, libertini hominis, fuisse...

Ein massiver Angriff bezieht sich auch auf das Augurat, um das sich Cicero und Antonius beworben hatten, wobei Antonius in seiner Rede gesagt haben dürfte, sich zugunsten Ciceros zurückgezogen zu haben. Cicero nun bringt Antonius in die Nähe des Glücksrittertums und potentiellen Umstürzlers, was nicht gerade schwierig war, da Antonius zu jener Zeit bankrott gewesen war und die Geschichte der römischen Aufstände bekanntlich zeigt, dass Umstürze gern zur Schuldenbefreiung benutzt wurden. Auch dadurch wird Antonius wieder in eine Reihe „würdiger“ Vorgänger gesetzt.

Da Antonius Cicero die Hinrichtung seines Stiefvaters in Folge der Catilinarischen Verschwörung sehr übelgenommen hatte, bringt ihn Cicero auch konsequent in die Nähe der Catilinarier, also in die Nähe der Staatsfeinde, ein Hinweis darauf, aus welchem Hause dieser „Konsul“ eigentlich stamme:

In Marcum Antonium 2, 18:

Qui autem tibi venit in mentem redigere in memoriam nostram te domi P. Lentuli esse educatum? An verebare, ne non putaremus natura te potuisse tam improbum evadere, nisi accessisset etiam disciplina?

Einen weiteren Topos der Invektive bedient Cicero konsequent und ständig: Antonius sei ein ungebildeter Tropf, der von Bildung keine und von Literatur schon gar keine Ahnung hätte und als Redner schlicht und einfach eine Null sei. Das war eine Reaktion auf Antonius' Versuch, Ciceros „Epos“ über sein Konsulat lächerlich zu machen.

In Marcum Antonium 2, 20:

Nec vero tibi de versibus plura respondebo; tantum dicam breviter, te neque illos neque ullas omnino litteras nosse...

Zwischen den Versuchen, sich selbst von Antonius' Vorwürfen der Mitwisserschaft bezüglich des Caesar-Mords zu reinigen, greift Cicero zum Mittel unflätiger Vorwürfe und beschimpft Antonius in einer auch für heutige Verhältnisse unglaublich vulgären Weise. Dummheit, Trunksucht, finanzielle Probleme, ungehöriges Benehmen im Senat etc., nichts wird ausgelassen:

In Marcum Antonium 2, 29f.:

*Tu autem, omnium stultissime....
Sed stuporem hominis vel dicam pecudis attendite...
edormi crapulam, inquam, et exhala...*

Den massivsten Vorwurf aber, den Cicero für Antonius bereithält, ist der, dass Antonius selbst geplant hätte, Caesar zu ermorden, eine Ungeheuerlichkeit, die dazu dienen sollte, Antonius vor den Augen der Caesarianer bloßzustellen. Das Motiv des Antonius liefert Cicero natürlich mit: die finanziellen Probleme des Antonius, der sich durch Caesars Tod quasi saniert hätte – ein Testamentsvollstrecker,

der zum Räuber und schamlosen Plünderer wird. Am Ende dieser Vorwürfe aber nimmt Cicero den „Vorwurf“ sozusagen des „Mordes“ zurück. Es finden sich einerseits eine Suggestivfrage und ein scheinbarer Beweis mit einem „endgültigen!“ Urteil, dass – in tiefendem Sarkasmus ausgesprochen – Antonius sicher nicht dafür „geeignet“ gewesen war, die Republik von einem Tyrannen zu befreien:

In Marcum Antonium 2, 36:

Etenim quae res egestati et aeri alieno tuo praeter mortem Caesaris subvenire potuisset? Nescio quid conturbatus esse videris; numquid subtimes, ne ad te hoc crimen pertinere videatur? Libero te metu; nemo credet umquam; non est tuum de re publica bene mereri; habet istius pulcherrimi facti clarissimos viros res publica auctores.....

Am Ende der Widerlegung der Angriffe des Antonius kann es sich Cicero natürlich nicht verkneifen, wieder auf die Trunksucht zurückzukommen. Antonius habe betrunken Material gegen ihn gesammelt, nicht um den Geist für die Abfassung einer Rede zu üben, sondern um seinen Rausch ausschlafen zu können:

In Marcum Antonium 2, 42:

Haec ut colligeres, homo amentissime, tot dies in aliena villa declamasti? Quamquam tu quidem, ut tui familiarissimi dictitant, vini exhalandi, non ingenii acuendi causa declamas...

Im ersten Teil der Rede versucht Cicero also eine möglichst vollständige Verteidigung gegen die Vorwürfe des Antonius zu erreichen, die allerdings schon genügend Details in sich birgt, um als „rabiante Rede“ gelten. Die Absicht, die Reputation des Antonius komplett zu zerstören, ist in fast jedem Absatz der Rede spürbar.

Der zweite Teil der Rede oder des Pamphlets besteht aus einer sarkastischen, teilweise zynischen Darstellung und Durchleuchtung des Lebens eines römischen Spitzenbeamten, der nicht nur der Freund und „mögliche“ Nachfolger des toten „Tyrannen“ Julius Caesar ist, sondern tatsächlich einen großen Anteil der Macht in dieser Endzeit der *res publica Romana* in Händen hält.

Wenn man diesen zweiten Teil genauer analysiert, könnte man auch sagen: Cicero schreibt und „redet“ sich damit selbst auf die später folgende Proskriptionsliste, auf die sich die zukünftigen Machthaber Antonius und Octavian einigen sollten.

Cicero malt dabei ein Bild des Antonius, das diesen im Sinne der Vorstellung von einem „echten“ republikanischen Politiker und Konsular unmöglich macht und ihn ganz klar als Staatsfeind, *hostis*, zeichnet, wozu ihn der Senat und das Volk von Rom erklären sollen, ja müssen.

Zusammengefasst sind Ciceros Hauptvorwürfe: Antonius ist schon durch seine ganze Jugend und seine Amtsführung disqualifiziert. Er war „Lustknabe“, Bankrotteur und schon als Tribun oder *magister equitum* die Wurzel allen Übels, besonders auch durch die enge Verbindung zu Julius Caesar. Gleichzeitig stellt Cicero es wiederholt so dar, wie wenn Antonius auch Interesse an der Ermordung Caesars gehabt hätte, ein Widerspruch schlechthin, wenigstens auf den ersten Blick.

Wenn man ein Musterbeispiel einer politischen Rede, die auch nie gehalten wurde, die Rede des Antonius in Shakespeares *Marcus Antonius*, betrachtet, wird Ciceros Taktik aber verständlich: Antonius benutzt Caesars Tod und vor allem dessen Testament, um als echter „Demagoge“ die Macht an sich zu reißen.

Trunksucht, Maßlosigkeit, Aneignung fremden Vermögens, unrömisches Verhalten, kurzum alle Eigenschaften, die „echten“ Römern ein Gräuel sein mussten, werden in diesem zweiten Teil detailliert und voller Hass dargestellt.

Cicero zieht ein Fazit der politischen Rolle des Antonius, macht ihn für die Bürgerkriege verantwortlich und versteigt sich dazu, sogar den Mythos des trojanischen Krieges zu bemühen und ihn mit Helena (!) zu vergleichen, die Ursache allen Krieges und Leides für ganze Völker.

In Marcum Antonium 2, 55:

Ut igitur in seminibus est causa arborum et stirpium, sic huius luctuosissimi belli semen tu fuisti. Doletis tris exercitus populi Romani interfectos; interfecit Antonius. Desideratis clarissimos civis; eos quoque vobis eripuit Antonius. Auctoritas huius ordinis adflicta est; adflixit Antonius. Omnia denique, quae postea vidimus (quid autem mali non vidimus?), si recte ratiocinabimur, uni accepta referemus Antonio. Ut Helena Troianis, sic iste huic rei publicae [belli] causa pestis atque exitii fuit

Dass Cicero am Schluss der Rede, nachdem er Antonius moralisch verkommen, politisch unfähig und als nur machtgierig gebrandmarkt hatte, versucht seine Rede als *Suasio* auszugeben, die Antonius auf den „richtigen“ Weg zurückführen soll, ist weder glaubwürdig noch verständlich, was ihm eigentlich selbst bewusst gewesen sein muss.

Aus heutiger Sicht und wenn wir uns als Lehrende mit dieser römischen Umbruchszeit auseinandersetzen, bleiben uns einige aktuelle Aspekte, die es durchaus als fruchtbar erscheinen lassen, die *Philippische(n)* Rede(n) unter die Lupe zu nehmen:

Objektivität und Anstand werden über Bord geworfen, wenn es darum geht, politische Gegner zu zerstören und unmöglich zu machen. Private Dinge werden hemmungslos in das Licht der Öffentlichkeit gezerrt, der moralische Zeigefinger wird permanent bemüht, die Sensationsgier der Masse benützt, um keinen Zweifel daran zu lassen, dass der politische Gegner es verdient hat, im politischen Abgrund zu versinken.

Vieles von dem, was Cicero in seiner Rede verwendet, formuliert, ja „geifert“, erinnert an wörtliche Zitate aus heutigen politischen Reden in unseren demokratischen Staaten und sollte uns, beziehungsweise unseren Schüler/innen zu denken geben, um zum sachlichen und demokratischen Diskurs zurückzukehren.

Dass M. Tullius Cicero, der große Vermittler griechischer Philosophie und große Theoretiker der Redekunst, selbst vielem von dem, was er gedacht und geschrieben hat, in diesen Philippischen Reden zu widersprechen scheint, gibt doch sehr zu denken. Wenn man Ciceros *Catilinaria* und seine Rede

Pro Marcello dazu nimmt, wird ein doch recht widersprüchliches Bild des großen Römers und „*pater patriae*“ sichtbar. Es lässt erkennen, dass Politiker offensichtlich zu allen Zeiten alle Mittel einsetzen, die den Zweck „heiligen“.

Anmerkung zur verwendeten Literatur:

Textausgaben: Cicero, Staatsreden I und III; hrsg. lat. und dt. von Helmut Kasten, Berlin 1969.

M. Tullius Cicero: Philippische Reden gegen M. Antonius. Erste und zweite Rede. Lateinisch/Deutsch. Übersetzt und herausgegeben von Marion Giebel. Reclam 1983

Bengtson, Hermann: Marcus Antonius, München 1977

Halfmann, Helmut: Marcus Antonius, Darmstadt 2011

Koster, Severin: Die Invektive in der griechischen und römischen Literatur, Meisenheim 1980